

# SLAVIA

Vierteljahreshefte zu Fachschaft Slavistik  
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

№ 1 (17) / 2009

## Inhalt

### Unterwegs in Osteuropa

- |                                     |      |
|-------------------------------------|------|
| Ein Sommersemester in Warschau 2008 | S. 2 |
| Zivildienst in Rußland              | S. 8 |

### Справка

- |  |       |
|--|-------|
| <b>Альтернативная гражданская служба</b> | S. 11 |
| Studentische Organisationen              | S. 16 |

### Witz

- |                                    |       |
|------------------------------------|-------|
| <b>Студентческие анекдоты</b>      | S. 7  |
| Georgienanalysen                   | S. 12 |
| <b>Занимательная комбинаторика</b> | S. 13 |

### Dokumente

- |                                     |       |
|-------------------------------------|-------|
| Die Welt nach dem Zweiten Weltkrieg | S. 14 |
|-------------------------------------|-------|

### Literaturen

- |                         |       |
|-------------------------|-------|
| <b>Стихи по-арабски</b> | S. 15 |
|-------------------------|-------|

## WARSCHAU – ein Erfahrungsbericht

von Christof Schimsheimer

Stipendiat an der Universität Warschau im Sommersemester 2008

Europa, Anfang 19. Jahrhundert: Ein Franzose beschließt eine Reise in den Osten zu unternehmen, ein Russe eine in den Westen. Beide nehmen den Zug, wachen in Warschau auf, schauen aus dem Fenster und glauben ihr Ziel erreicht zu haben...

Warschau, polnisch Warszawa, hat sich seit dem grundlegend verändert – verändert hat sich aber auch die Wahrnehmung innerhalb Europas und so läßt sich diese Anekdote auf das 21. Jahrhundert nicht mehr ohne weiteres übertragen. Erhalten hat sich der Metropole jedoch eine Vielgestaltigkeit, der kulturelle Einordnungen nur schwerlich gerecht zu werden vermögen.

Sonntagabend, 17.2.2008. Ich sitze, vom deutschen Görlitz her anreisend, in einem heimeligen Abteil der PKP, der Polnischen Staatsbahn (Polskie Koleje Państwowe) und werde gleich am Warschauer Hauptbahnhof (Warszawa Centralna) ankommen.

In Warschau habe ich bereits einmal einen einmonatigen Sommerkurs der polnischen Sprache und Kultur besucht. Die Stadt kenne ich damit aber noch lange nicht. Glücklicherweise reise ich in Warschauer Gesellschaft und so begleitet man mich nach unserer Ankunft durch den stickigen Bahnuntergrund zur nah gelegenen Bushaltestelle. Mein Gepäck wuchte ich in den gut gefüllten Bus, der mich zum Studentenwohnheim „Hera“ bringen soll. Ich verzichte darauf, mich bis zum Busfahrer durchzudrängen, nur um feststellen zu müssen, dass er mir – wie das häufig in Polen der Fall ist – kein Wechselgeld herausgeben kann. Unklugerweise fahre ich also „na gapę“ (schwarz) zu meiner Unterkunft, die in den nächsten Monaten mein Zuhause werden wird. Das Hera liegt an einer Straßenkreuzung direkt neben dem Łazienki-Park, der nicht nur wegen seiner im Sommer sonntäglich stattfindenden Chopin-Konzerte oder wegen seiner zahmen Eichhörnchen ein besonderer Ort in der Mitte Warschaus ist.

Im Wohnheim angekommen, beziehe ich ein Einzelzimmer im dritten Stock. Bald lebe ich mich dort ein, doch zehrt Warschau an mir bis weit in den März hinein. Die winterliche Dunkelheit; Warschaus Straßenschluchten, durch die ein nass-kalter, ja manchmal sogar eisiger Wind peitscht; seine grauen Häuser und die mir ungewohnte großstädtische Schnelligkeit stecke ich anfangs nicht ohne weiteres weg. Im gemütlichen Städtchen Thorn (Toruń) hingegen, wo ich das vorangehende Semester verbrachte, ließ sich – so scheint es mir nun wenigstens – die Winterzeit angenehmer verbringen.



Kunstszene: Ausstellung  
in der Galerie „Zoya“

Foto: Christof Schimsheimer 2008

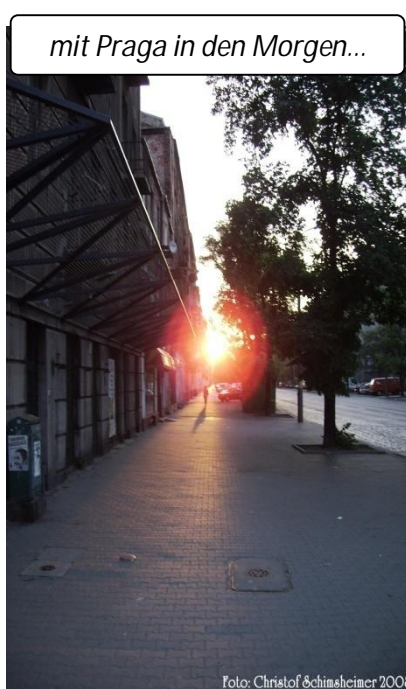
Um erste Formalitäten, wie Ausstellung der „legitymacja“, des Studentenausweises, und die Stipendienauszahlung zu erledigen, mich über den Anmeldeablauf für die einzelnen Lehrveranstaltungen zu informieren und die dafür nötigen Daten zu erhalten, wende ich mich an meine Koordinatorin. Frau Andrejuk wird mir von Beginn bis zum Ende meines Aufenthalts in

Warschau zur Seite stehen und mir stets weiterhelfen. Der Weg zu ihrem Büro führt mich durch das große Tor mit den schwarzen Eisengittern auf den Hauptcampus, vorbei an Universitätsgebäuden in klassizistischem Stil. Nachdem ich das Nötigste erledigt habe, mache ich mich unter Zeitdruck daran, mir einen genauen Stundenplan zusammenzustellen. Das neue Semester hat bereits begonnen. Die Universität Warschau ist eine hochmoderne Lehrereinrichtung und schließlich blicke ich nach meiner Rückkehr nach Deutschland auf eine ausgezeichnete Studierendenbetreuung, ein hohes Niveau und eine exzellente Qualifizierung der Lehrenden in Polonistik, Geschichte, den Veranstaltungen des Polonicums, den dazugehörenden Polnischkursen und in den allgemeinuniversitären Veranstaltungen zurück.

Selbstverständlich besteht ein Auslandsaufenthalt bei all den Möglichkeiten, die sich einem an der Universität Warschau bieten, jedoch nicht nur aus Studieren. Ich verlasse den Campus wieder und trete auf das Krakowskie Przedmieście, die Warschauer Flaniermeile. Mit dem Rücken zum Universitätstor stehend, schweift mein Blick nach rechts in Richtung der, nach ihrer Zerstörung im Weltkrieg, detailgetreu wieder errichteten Altstadt, die damit eines der sichtbarsten Beispiele für Polens letzten Triumph über den Nihilismus des 20. Jahrhunderts gibt. Schlendert man nämlich durch die engen Gassen dieser neuen alten Stadt, bewundert man die schön verzierten Häuser, so scheint dennoch stets der Gedanke mitzuschwingen, dass es sich hier in besonderer Weise um ein, heute jedoch kommerzialisiertes, Monument des Polnischen Wiederaufbaus handelt. Es ist ein Symbol des Widerstandes und der Überwindung unfaßbaren Leides, Zerstörung und Kulturverachtung, hervorgerufen durch den nationalsozialistischen Okkupanten. Daran anknüpfende Symbole finden sich übrigens in der ganzen Stadt. Es gibt kaum einen Ort, der in Warschau nicht an die Geschichte durch Gedenksteine, -tafeln, Mahnmale, Denkmäler und Inschriften erinnert.

Ich wende mich nach links in Richtung Nowy Świat-Strasse bis ich zur „palma“ komme. Die Palme ist ein riesiger Plastikbaum auf den breiten Aleje Jerozolimskie, den wörtlich „Jerusalem Alleen“. Drehte ich mich nun nach rechts, liefe ich ihr folgend auf den Warschauer Hauptbahnhof zu. Sehr bald hätte ich den „Pałac Kultury i Nauki“, den Kultur- und Wissenschaftspalast, im Blick oder käme, sich beim Kulturpalast weiter nach Norden wendend, zur Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, bei der ich zu Beginn meines Aufenthaltes ein Praktikum mache. Stattdessen steige ich aber in die Straßenbahn und fahre über die Most Poniatowskiego, die Poniatowski-Brücke, auf die andere Seite der Weichsel (Wisła). Dort beginnt im Süden die Saska Kępa, ein ruhigerer Bezirk mit einigen Kneipen und Restaurants auf der Francuska-Strasse, der zum Stadtviertel Praga gehört. Hier halten sich bereits weit weniger Touristen auf, doch preislich macht das im Vergleich zum Zentrum keinen großen Unterschied. Warschau ist nahezu überall teuer. In Saska Kępa spaziere ich noch ein wenig herum und kehre mit Bahn und Bus schließlich wieder zurück ins Wohnheim. Es ist bereits dunkel geworden und ich will mir mit meiner belarussischen Nachbarin Olga noch eine Kleinigkeit zu Essen machen. Wäre ich aber noch etwas auf der anderen Weichelseite geblieben und hätte mich in Richtung des Flussverlaufs in den Bus gesetzt, wäre ich ins nördliche Praga gekommen.

Diese Gegend ist Warschaus berühmt-berüchtigtes Viertel und wird in den folgenden Monaten meine Lieblingsecke werden. Hier ist die alte Bausubstanz noch weitgehend erhalten geblieben – Backsteinbauten aus dem 19. Jahrhundert lassen Praga aus baulicher Sicht zu den ältesten Teilen Warschaus zählen. Mancherorts sind die Gebäude jedoch in sehr schlechtem Zustand. Betritt man die Hinterhöfe, fallen einem die darauf häufig stehenden kleinen bunten „kapliczki“, die Hauskapellen bzw. -altäre auf, die den Pragaer Hinterhöfen eine besondere Atmosphäre verleihen.



Eingerissene Mauern geben zuweilen den Blick auf eine Trümmerlandschaft aus den Resten abgetragener Häuser frei. Viele Warschauer warnen Ausländer nach Praga zu fahren und waren doch oft nur selten da. Ihre Meinung, Praga sei ein gefährliches Viertel, hat jedoch auch ihre Gründe, war von Praga über viele Jahre hinweg vor allem schlechtes in Hinsicht auf Kriminalität zu hören und der sich dort befindende „Russenmarkt“ galt als Umschlagplatz für alles was man sich nur vorstellen kann.

Doch haben sich die Zeiten mittlerweile geändert. Wachsam sollte man aber dennoch bleiben und Orte, die wirklich weit ab vom Schuss liegen in der Dunkelheit meiden, oder in Gruppen besuchen. Diese Weisungen gelten aber auch für viele andere Orte europäischer Großstädte. Wer Praga auslässt, dem entgeht ein sich kulturell dynamisch entwickelndes Viertel mit florierendem Kneipenleben und Klubs, die sich in ihrer Atmosphäre von denen im Zentrum in der Regel unterscheiden. Es ist sinnvoll Praga zuerst einmal bei Tage kennen zu lernen, um sich dann nachts besser zurechtfinden zu können.

Die Tage sind nun wieder merklich länger geworden, Schneeschauer werden seltener und in Warschau beginnt es zu blühen. Es ist Anfang April und ich kann endlich sagen, dass ich mich hier eingelebt habe und mich nun von Tag zu Tag wohler in dieser Stadt fühle, die mich mit ihrem kulturellen Angebot manchmal schlicht überfordert (Konzerte, Museumsnacht, verschiedenste Feierlichkeiten, universitäre Projekte, Theater...). In Warschau an einem Ort zu sein, bedeutet an einem anderen gerade etwas zu verpassen. Daran muss man sich gewöhnen.

Seit dem ich in Warschau wohne, unternehme ich alleine oder in Gesellschaft Streifzüge durch die Stadt, entdecke neue Gegenden und lasse mir Interessantes von Bekannten zeigen. Am Ende meines Aufenthalts werde ich dem immer noch nachgehen, werde von der Stadt nicht genug haben, doch aus den Bekannten werden oft Freunde geworden sein.

*Warschauer Gleichheitsparade 2008: Teilnehmende (linkes Bild) und Gegendemonstranten*



Filmdreh auf dem Krakowskie Przedmieście: Gern lässt sich dieser Statist mit einer Touristin fotografieren



Warschau bindet mich an sich. Anders, als während meines Aufenthaltes in Thorn, bleibe ich an den Wochenenden meistens in der Stadt, doch unternehme ich während der Zeit in Warschau trotzdem Reisen, wie solche nach Wilna (Wilno, lit. Vilnius), Krakau (Kraków) und Lodz (Łódź). Warschaus zentrale Lage und

das oft über die Hauptstadt laufende Verkehrsnetz bieten gute Reisemöglichkeiten, die man durchaus nutzen sollte. Durch den polnischen Studentenausweis erhält man zudem Ermäßigungen bei Bahn- und teilweise auch bei Busreisen.

Im Mai beginnt die „Juwenalia“, die Studententage, der Warschauer Universität. Die Studierenden organisieren diese mehrwöchigen Festtage. Es finden in ganz Warschau Feiern, Konzerte und viele weitere kulturelle Veranstaltungen statt. Im Mai beginnen im Łazienki-Park auch die Chopin-Konzerte. Es wird wärmer und wir picknicken im Grünen.

Am Freitag, den 6. Juni 2008 werden dann offiziell die letzten Vorlesungen und Seminare gehalten. Ab diesem Zeitraum beginne ich die frei gewordenen Zeit, neben dem Lernen, auch dazu zu nutzen das breite Angebot an wissenschaftlichen und politischen Konferenzen wahrzunehmen. Ich besuche eine Belarus-Konferenz, eine deutsch-polnische Kulturtagung, eine deutsch-polnische Medienkonferenz, den „polnisch-tschechisch-slowakischen Tag“, die Warschauer Osteuropa-Konferenz „Freedom and Power“.

Immer mehr Leute beginnen nun Warschau zu verlassen: Ausländische Studierende kehren Heim, Polinnen und Polen machen Urlaub oder reisen zum Arbeiten in die USA und nach Großbritannien. Am 18.7.2008 verlasse schließlich auch ich, nicht ohne Schwermut, ein sommerliches, lebendiges Warschau. Zunächst fahre ich mit zwei Franzosen und einem Belarussen mit deren Auto auf das belarussische Konzert „Basowiszczka“ in der Nähe Białystoks. Von dort reise ich weiter nach Szypliszki bei Suwalken (Suwałki) unweit der litauischen Grenze, um dort einen Freund auf dessen Bauernhof zu besuchen. Mit dem Nachtzug fahre ich nach einigen Tagen hunderte Kilometer weiter in den Süden Polens, nach Krakau; kehre anschließend kurz nach Warschau zurück; fahre mit dem Bus in das Städtchen Uniejów in der Woiwodschaft Lodz und trete über Thorn und Konitz (Chojnice) schließlich mit dem Bus die Heimreise an. Insgesamt zehn Monate Abenteuer sind zu Ende.



Warschau bei Nacht

Foto: Christof Schimsheimer 2008

## Студентческие анекдоты

Объявление в институтской столовой:

*«Товарищи студенты! Не бросайте котлеты и сосиски на пол, три собаки уже сдохли.»*

На экзамене студент не знает ответа ни на один вопрос. Потерявший терпение профессор начинает орать: «Да ведь вы же осёл!» (Обращаясь к одному из ассистентов) «Принесите мне, пожалуйста, охапку сена!»

Студент: «А мне чашечку кофе, пожалуйста.»

Идёт в институте лекция по технике безопасности. Профессор аудитории:

– Вы – прораб на стройке. На ваших глазах с лесов падает и разбивается насмерть рабочий. Ваши первые действия?

Студенты:

- Вызвать скорую!
- Вызвать милицию!
- Сообщить родственникам! и т.п.

Профессор:

– Наденьте на труп каску и страховочный пояс, иначе милиция приедет за вами.

## Zivildienst in Russland



Alle Jahre wieder: Am ersten Oktober steht in Russland „osennij prizyw“ – der herbstliche Einzug von jungen Männern in die Armee - an. Angesichts der misslichen Verhältnisse in der russischen Armee ist den Einberufenen jedes Mittel, jede Möglichkeit und Ausrede recht, um sich dem Vaterlandsdienst zu entziehen. Erstaunlicherweise kommt dabei jedoch der Ausweg Zivildienst, der seit einem Jahr auch in Russland besteht, nur für sehr wenige in Frage. Er ist zu lang und hat viele Krankheiten des Armeedienstes gleich mit übernommen.

Seit gut 40 Jahren werden in Deutschland Glaubens- oder Gewissensgründe beim Einzug in die Armee berücksichtigt. Heute entscheidet sich fast jeder zweite Deutsche für den Dienst am Menschen und gegen den Dienst an der Waffe. Der Zivildienst ist zur Stütze des Sozialstaates geworden. Sollte jedoch die allgemeine Wehrpflicht, wie gegenwärtig diskutiert, abgeschafft werden, könnte dies auch das Ende des Zivildienstes bedeuten.

In Russland gehen die Uhren anders: Der Zivildienst ist hierzulande gerademal etwas über ein Jahr alt. Allerdings wurden bereits 1880, kurz nach der ersten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im zaristischen Russland, bestimmte religiöse Gruppen vom Wehrdienst entbunden. Sie wurden als Forstarbeiter, bei der Feuerwehr, im Schiffsbau und in Krankenhäusern eingesetzt. Die Regelung existierte in verschiedenen Formen bis 1939, als die ablehnende Haltung des Sowjetstaats zur Religion dem Ganzen ein Ende bereitete. Nun, nach gut 65 Jahren, hat Russland ihn also wieder – den Zivildienst.

Nach einem Jahrzehnt öffentlicher Diskussion und Tauziehen zwischen Verteidigungsministerium und Nichtregierungsorganisationen wurde im Juli 2002 das Föderale Gesetz „Über den alternativen zivilen Dienst“ verabschiedet. Nach einer weiteren Änderung trat es im Januar 2004 in Kraft. Der Alternativdienst steht russischen Bürgern offen, deren Glaubensgrundsätze oder Überzeugungen in deutlichem Gegensatz zum Dienst an der Waffe stehen. Zugang haben zudem auch Angehörige ethnischer Minderheiten, die einen traditionellen Lebensstil führen.

So weit, so gut. Aber wie gewöhnlich ist in Russland nicht alles so einfach, wie es klingt. Nur gerade 1.500 junge Männer haben sich seit 2004 für den „Zivi“ entschieden, sagt Wjatscheslaw Skorodumow, Leiter der Organisations- und Kontrollabteilung des AGS, wie der Zivildienst abgekürzt heißt, in der Föderalen Agentur für Arbeit und Beschäftigung „Rostrud“. Nur etwas über 346 von rund 170.000 Wehrpflichtigen entschieden sich im Frühling 2005 für den Wehrdienstersatz und in diesem Herbst werde in etwa die gleiche Menge, vielleicht etwas weniger erwartet, die Zahlen sind rückläufig.

Warum ist dem so? Wenn die Wehrpflicht in Russland nicht nur wegen möglicher Einsätze in Kriegsgebieten besondere Gefahren mit sich bringt. Tschetschenien und die „dedowschtschina“, der psychische und physische Terror durch Altgediente, schrecken ab. Allein im Monat August dieses Jahres nahmen sich 24 Armeeangehörige das Leben – praktisch ein Suizid pro Tag.



Doch der Zivildienst ist anscheinend keine probate Alternative. Einerseits haben die jungen Russen längst Wege gefunden, sich selbst zu helfen, um den Dienst zu umgehen. Wehrdienstpflichtige sind nicht auffindbar, bezahlen Schmiergeld, täuschen Krankheiten, Heiraten oder Vaterschaften vor. Denn solange das eigene Kind unter drei Jahre alt ist, muss der Wehrpflichtige nicht dienen.

Andererseits hat das russische Zivildienstsystem die Krankheiten des Wehrdienstes übernommen und dazu noch eigene miteingebracht: 3,5 Jahre sind einfach viel zu lange, sagt Ludmilla Wachnina von der Menschenrechtsorganisation „Memorial“. Der Armeedienst dauert hingegen nur 2 Jahre. Im Gegensatz zur Armee sind aber Unterbringung und Versorgung der Alternativschtschiki, wie die Zivis in Russland genannt werden, am Dienstort gewährleistet. Trotzdem gilt bis heute das so genannte Exterritorialitätsprinzip: Die Zivis dürfen ihren Dienst nicht an ihrem Wohnort, sondern nur in einem anderen Föderationssubjekt leisten. Dies kann in einer Katastrophe enden, da die paar Tausend Rubel, die sie verdienen, kaum für Miete und Verpflegung reichen, sagt Ludmila Wachnina.

„Dass es mit der Exterritorialität so nicht weitergehen kann, haben wir und der Gesetzgeber sofort verstanden, als wir bei der geringen Zahl an Zivis plötzlich trotzdem zuwenig Plätze für sie hatten: Das heißt eigentlich, waren es genug, aber eben zu wenige, die eine Unterbringungsmöglichkeit bieten konnten“, erklärt Skorodumow. Diese Forderung werde in nächster Zukunft fallen gelassen und das Gesetz entsprechend geändert. „Man muss aber verstehen, dass ein Land wie Russland sich das Abwandern seiner potenziellen Soldaten in den Zivildienst einfach nicht leisten kann. Nehmen Sie nur unsere kilometerlangen Grenzen – da muss an jedem Kilometer einer stehen. Wo sollen wir die herkriegern?“, argumentiert er. Da sei die lange Frist von 3,5 Jahren natürlich Absicht gewesen, sagt Skorodumow und will auch ihre Vorteile betont haben: Entgegen aller Erwartungen würden in Russland heute überwiegend junge Männer aus der Provinz Zivildienst leisten, und diese kämen überwiegend aus gläubigen Großfamilien mit „schwierigen Lebensumständen“: „Solche Jungs haben oft keine Chance, einen anständigen Beruf zu erlernen. Wir schicken sie an Fabriken und große Industriebetriebe oder an Baustellen. Dort kriegen sie 3,5 Jahre „learning on the job“ und ein entsprechendes Ausbildungsdiplom. Die Arbeitgeber übernehmen sie oft, einige haben am Dienstort schon geheiratet. Ist das etwa schlecht?“

Die Bürgerrechtlerin Wachnina hält die Auswahl und Zuteilung der Dienststellen aber für problematisch. Eine Garantie dafür, dass man an eine soziale Einrichtung, ein Krankenhaus, Altenheim und Ähnliches geschickt wird, gäbe es nicht. Ein Mitspracherecht in diesen Fragen billigt das Gesetz dem Alternativschtschik nicht zu, obwohl sich Skorodumows Abteilung bemüht die individuellen Fähigkeiten und Eigenschaften der Alternativschtschiki bei der Auswahl der Plätze zu berücksichtigen. Wachnina betont zudem, dass gerade die Stellen im sozialen Bereich die ungünstigsten seien, weil der soziale Sektor hoffnungslos verarmt sei und seine Zivis nur selten mit Wohnplätzen und angemessener Bezahlung versorgen könne. So werde in Russland Zivildienst in erster Stelle in militärischen Einrichtungen geleistet. Als Küchen- oder Putzkraft zum Beispiel, auf dem Bau von Militärobjekten, oder gar als Aushilfe in Waffendepots und ähnlichen für überzeugte Kriegsgegner nicht gerade geeigneten Einsatzorten. Sehr umstritten ist dabei die unmittelbare Nähe zu den normal dienenden Soldaten, die Zivis gegenüber oft alles andere als freundlich eingestellt sind.

Nach der offiziellen Statistik von „Rostrud“ stellen die Zivildienstplätze in militärischen Einrichtungen rund die Hälfte aller möglichen Einsatzorte. Dies, weil der Großteil der 738 Organisationen, die russlandweit Zivis aufnehmen können und sogar eine Palette von 312 Berufen anbieten, einfach über keine Wohnmöglichkeiten verfügen. Hinzu kommen Probleme ganz anderer Art: „Wir stehen heute einfach vor einem Dilemma mit den Zeugen Jehovas“, klagt Skorodumow. „Sie verweigern mittlerweile auch den Dienst in sozialen Einrichtungen – mal, weil sie den Umgang mit Patienten in psychiatrischen Anstalten nicht verantworten können, ein andermal, weil sie den Kontakt mit Blut scheuen, und das Neueste ist: Sie wollen überall dort nicht dienen, wo es keine Kirchengemeinde für sie gibt.“

Die leitende Krankenschwester des Moskauer Filatow-Krankenhauses №15, Rosa Oskina, hat allerdings ganz andere Eindrücke von ihren beiden Zivis, die den Zeugen Jehovas angehören: „Unser Aleksej scheut weder schwere und unangenehme noch zusätzliche Arbeit. Der Junge hat zusätzlich zu seinen Aufgaben in der Sterilisationsabteilung mehrere Wochen in der Küche ausgeholfen. Am Ende tat er mir leid, so blass und erschöpft er war.“ Das Krankenhaus ist bisher die einzige Einrichtung in ganz Moskau, die seit 2004 Zivildienstleistende zugewiesen bekam. Gebeten hatte man hier um 60 Personen, bekommen zehn. Helfende Hände würden aber dringend gebraucht, so Oskina. Eine Besonderheit der Alternativschtschiki des Krankenhauses ist, dass sie alle aus Moskau kommen. Da das Krankenhaus dringend Personal brauchte, aber keine Wohnplätze zur Verfügung stellen konnte, wurde hier offenbar eine Ausnahme gemacht.

Aleksej, Ildar, Andrej und Dmitrij sind überzeugte Zivis, auch wenn der Wehrdienst verkürzt würde, würde keiner von ihnen die Armee bevorzugen. Von acht Uhr morgens bis 19 Uhr abends sind die vier 21 bis 22 Jahre alten Männer im Einsatz – elf Stunden täglich, für 2.000 Rubel im Monat, ohne zu meckern. Während Aleksej und Ildar aus religiösen Gründen Zivildienst leisten, hat Andrej einen zweijährigen Gerichtsmarathon hinter sich. Mit der Unterstützung der Organisation „Bewegung gegen Gewalt“ hat er sich sein Recht auf Zivildienst erkämpft. Denn obwohl im Gesetz geschrieben steht, dass auch andere als religiöse Überzeugungen für den Wehrdienstersatz ausschlaggebend sein können, bestehen für Pazifisten in Wirklichkeit doch so gut wie keine Chancen, dass ihrem Antrag stattgegeben wird. Da ist Dmitrij, dessen Antrag reibungslos „durchgerutscht“ ist, eine sehr große Ausnahme. Er, der in der Therapieabteilung neu eingelieferte „schwierige“ Patienten auf ihrem Gang durch die Kabinette verschiedener Ärzte begleitet, wird im nächsten Jahr ein Abendstudium an der Medizinischen Berufsschule beginnen. „Davor habe ich in der chemischen Reinigung meiner Mutter gearbeitet und das hat mich völlig zufrieden gestellt. Hier werde ich aber von Elvira Iwanowna (Leitende Ärztin) und Rosa Nikolajewna sehr gefördert und kann mich mit dem Arbeitszeugnis, das sie mir ausstellen, an der Berufsschule bewerben“, sagt Dmitrij bescheiden. Auch Andrej spielt mit dem Gedanken, nach dem Zivildienst ein Traumatologenstudium zu beginnen: „An meinem ersten Tag in der Reanimation musste ich als Erstes gleich den Körper eines gerade gestorbenen Menschen auf einen Leichenwagen legen. Nach den ersten Tagen hatte ich eine zweimonatige Depression, ich habe von den Kranken und Toten sogar geträumt. Das war furchtbar. Aber mittlerweile habe ich mich so daran gewöhnt, dass die Traumatologie mich sogar anzieht“, lächelt Andrej. Nachts träumen sie alle hin und wieder mal von dem, was sie am Arbeitsplatz tagsüber sehen: Obdachlose, Kriminelle und betrunkene Touristen, Geburten und Tod. Zivildienst ist eben kein Urlaub. Aber sie werden ihn nie vergessen.

Auf die Frage, ob der Zivildienst in Russland eine Zukunft hat, antworten alle beteiligten Seiten mit „Ja, wenn ...“: Wenn die Dienstfrist verkürzt wird, die Forderung nach Exterritorialität fallen gelassen wird und die Universitätsabgänger endlich darüber informiert werden, dass der Zivildienst für sie nach dem Gesetz um die Hälfte kürzer ist. Die Abkehr von der Exterritorialität ist bereits in Sicht, und die entsprechende Gesetzesänderung wird in nächster Zukunft in der Duma diskutiert werden, so Wachnina und Skorodumow. Schlechter steht es da um die Reduzierung der 3,5 Jahre auf ein annehmbares Maß, denn eine Entscheidung über die Verkürzung der allgemeinen Wehrdienstfrist ist nicht vor 2008 zu erwarten und die ist mit der Zivildienstfrist als ihr 1,8-faches unmittelbar verknüpft. Für manche Zivis, wie die vier vom Moskauer Filatow-Krankenhaus ist er trotzdem schon jetzt eine Chance. „Ein bisschen kürzer wäre aber nicht schlecht“, stimmen Aleksej, Ildar, Andrej und Dmitrij zu.

Autorin und Foto: Kira Frenk

zuerst veröffentlicht in der „Moskauer Deutsche Zeitung“ 2005

*Die Autorin ist in der moldauischen Hauptstadt Kischenau/Chişinău geboren, hat von 2002 bis 2006 in Mainz Publizistik, Polonistik und Geschichte studiert, 2007-2009 Volontariat bei der Hessischen Niedersächsischen Allgemeinen in Kassel, z.Z. Redakteurin der Frankfurter Rundschau*

## Ergänzung und Update der Redaktion

### Из ФЕДЕРАЛЬНОГО ЗАКОНА РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ ОБ АЛЬТЕРНАТИВНОЙ ГРАЖДАНСКОЙ СЛУЖБЕ

Гражданин имеет право на замену военной службы по призыву альтернативной гражданской службой в случаях, если (1) несение военной службы противоречит его убеждениям или вероисповеданию; (2) он относится к коренному малочисленному народу, ведёт традиционный образ жизни, осуществляет традиционное хозяйствование и занимается традиционными промыслами. [...]

Граждане проходят альтернативную гражданскую службу, как правило, за пределами территорий субъектов Российской Федерации, в которых они постоянно проживают. [...]

Срок альтернативной гражданской службы в 1,75 раза превышает установленный Федеральным законом «О воинской обязанности и военной службе» срок военной службы по призыву и составляет 42 месяца, а для граждан из числа окончивших государственные, муниципальные или имеющие государственную аккредитацию по соответствующим направлениям подготовки (специальностям) негосударственные образовательные учреждения высшего профессионального образования – 21 месяц.

Quelle: *Dokumentensammlung aus dem offiziellen Archiv des Rußländischen Präsidenten*

Закон об АГС вступил в силу 1 января 2004 года. С 1 января 2008 года срок прохождения службы на АГС составляет 21 месяц для тех, кто работает в народном хозяйстве, 18 месяцев - для тех, кто служит в качестве гражданского персонала в Вооруженных силах, других войсках силовых структур, в то время как служба по призыву – ровно один год. Из направленных на АГС около 80% граждан предпочитают замену военной службы по религиозным соображениям. Около 10% – в связи с их принадлежностью к коренным малочисленным народам, остальные – по убеждениям. По словам главы Роструда<sup>1</sup>, с момента вступления в силу закона об АГС, её прошли более 2800 человек. За время действия закона о АГС число желающих проходить альтернативную службу стабилизировалось и составляет порядка 300-400 человек, хотя потребность в них значительно выше.

Quelle: *www.newsru.com vom 24. Okt. 2008*

<sup>1</sup> Федеральная служба по труду и занятости (s. Artikel)

## AUS AKTUELLEN GEORGIEN-ANALYSEN

**G**eorgien hat oder wurde in letzter Zeit massiv in den Berichterstattungsraum vorgedrängt und ist zu einer festen Mediengröße geworden. Meine traditionelle detaillierte Analyse ist diesem Land, seiner Geschichte, seiner geopolitischen Lage, seiner Kultur und seinen Landsleuten gewidmet.

**W**as wissen wir über Frau Schmunk? Daß sie die sich widersprechenden Verfahren der Uni- und Freizeitgestaltung – Terminkalender, Institutshomepage, Schöpfungen der Historischen Abteilung, JoGuStINe und private Terminkalender einzelner Mitarbeiter – in Einklang miteinander und der Umwelt bringt. Daß sie die Kaffeemaschine und den Drucker mit dem frischen Rohstoff aufstocken muß, damit jeder auf das Endprodukt großzügig zugreifen kann. Daß sie gleichzeitig die Post, den entfernten dunklen hoffentlich wenig bekannten Keller und die Fotobilder von sich stetig mehrenden Babys an der Pinnwand zu sortieren hat. Daß sie die Vorschriften und Ankündigungen von woher und -hin auch immer über- und umsetzt. Daß sie die Nachnamen von Studenten nach ihren Vornamen zu erkennen vermag. Daß sie zugleich ab- und anwesend zu sein hat, um z.B. die oben aufgeführten Arbeiten zu bewältigen.

**W**as wissen wir nicht über Frau Schmunk? Zum Beispiel daß sie gar keine Frau Schmunk ist, sondern daß es sich dabei lediglich um das letzte allerdings durchaus praktische Drittel ihres Nachnamens handelt. Den Teil vor dem Bindestrich wagen in der Tat manche Intelligenzler auszusprechen, was unter dem phonetisch-orthographischen Aspekt nicht immer die klügste Entscheidung ist. Der Vorname verleitet dagegen zum Genuß von Nußbrot aufstrich.

**A**nders steht es mit dem Usus von „Georgien“: Der Name ist so geläufig, daß manche US-Bürger – durch die Pressemeldungen alarmiert – zumindest in einem Bundesstaat einen Monat lang aus Angst vor russischen Panzern und Luftangriffen in Schutzbunkern verbringen zu müssen glaubten, um sich anschließend – allen Berichterstattungen zum Trotz – der eigenen Unversehrtheit zu erfreuen. Eigentlich wären sie in dem oben erwähnten Keller besser aufgehoben: Er ist – baumäßig bedingt – gewissenhafter verdunkelt, die Pappkartons bieten einen besseren Schutz, die umliegenden „Prawda“-Hefte und andere Antiquitäten informieren zuverlässiger über den aktuellen Stand der Dinge als manche brandaktuelle Nachrichten und manchmal kommt auch die Verwalterin der Abteilung 6 aus dem Bereich 7 zu Besuch.

**A**propos Besuch: Wir wissen auch nicht, was die kalligraphischen Zeichen auf der Bürotür des Sekretariats der Osteuropäischen Geschichte zu bedeuten haben. Obwohl für die orthodoxen und historisch veranlagten Bibelfreunde in unserer Abteilung grade die Kenntnisse des Aramäischen von enormer Wichtigkeit sind.

**W**ir wissen noch viel mehr nicht über Frau Schmunk. Vor allem wissen wir nicht, was wir über sie nicht wissen. Wie schon der aufmerksame Leser leicht erraten hat, wird damit die Parallele zu Georgien umso offensichtlicher.

**N**un möchte ich mich langsam zum Schlußakkord meines ausführlichen Berichts über die Georgische Republik buchstäblich vortasten: Natela Kopaliani-Schmunk muß – genauso wie ihre Heimat – nicht selten zwischen mehreren Fronten agieren und vermitteln wissen. Sie befindet sich im Vorhof einer institutionellen Großmacht, zur welchen der Weg für den unbeteiligten aber höchst besorgten Dritten nur oder besser durch diesen Vorhof führt, ob nun dieser Großmacht gefällt oder nicht. Sie muß auch mal unpopuläre Entscheidungen treffen, aber auch wissen, wann sie sich zurückziehen hat. Sie hat einen Ausländer geheiratet. Somit wußte sie in ihren Aktionen und Wirken eine internationale Rückzugsplattform zu sichern. Sie muß ab und zu um ihre Einflußsphäre kämpfen und parallel die Ordnung im eigenen Domizil neugestalten und verschiedene Parteien unter einen Hut bringen. Sie muß sich die Interventionen auf ihr Terrain und die Ansprüche anderer auf das Inventar darin gefallen oder nicht gefallen lassen, ihre innere Integrität bewahren und hinterher für einen in der Öffentlichkeit allen Beteiligten genehme Rekonstruktion des Ablaufs von Ereignissen entsprechend den Regeln der PR-Kunst sorgen.

**S**ie muß sich kraft ihrer geopolitischen und strategischen Lage (zwischen Großbaustelle und Durchzugsgebiet) früher als die meisten anderen Akteure auf die neuen Herausforderungen einstellen können. Zumindest wenn es um große Spiele mit modernen Einsatzmitteln in der erhitzten Klima – sozusagen zwischen Bär und Sam – geht. Wie dem auch sei, manch kleiner Fisch oder großes Tier ist von ihr mehr abhängig als er oder es glaubt. Aber vielleicht grade dieses Los als Brückenkopf sichert Georgiens Existenz, Frohsinn und Leistungsfähigkeit auf Dauer, was wir – die unabhängigen internationalen Beobachter – ihr für die nächsten sechzig Jahre schon aus Überlegung der Bewahrung des Kräftegleichgewichts und des inneren Friedens von Herzen auch wünschen.

*AINiGo*

## Случай из прикладной комбинаторики

Приходят к профессору два студента экзамен сдавать. По комбинаторике. В те ещё времена. Домой пришли к профессору. Ну, сдавали, сдавали, за картами засиделись, за костями игральными, стемнело. А в то время и студенты, и профессора были бедные, домой их не отправишь, пришлось спать укладывать в профессорской трёхкомнатной квартире. В одной комнате – два студента, в другой – профессор с женой, в третьей – профессорская дочь. Всё чин по чину, спят. Просыпается студент, думает, а хрен ли я с этим придурком лежу, пойду-ка профессорскую дочь навещу. Глядь в одну комнату – две головы из-под одеяла торчат, ну, то профессор с женой, глядь в другую – одна голова. Дочка! Юрк к ней под одеяло, спят. Не спится и профессору. Встаёт среди ночи, дай, думает, к дочке перелегу, мало ли что от этих балбесов ждать. Шнырь в одну комнату, две головы – ага, студенты, шнырь в другую – одна, дочка, не иначе. Прыг – спит. Ну, тут и второй студент проснулся, и, как вы уже догадались, отправился по стопам друга, на поиски профессорской дочки. Утро. Просыпается профессор. Один. В комнате студентов. Хм... Заглядывает в одну комнату – там студент с дочкой, в другую – студент с женой. Чешет репу: «Сколько лет преподаю комбинаторику, но таких перестановок ещё не видел!!!»

Quelle: [www.anekdot.ru](http://www.anekdot.ru)

## Die Welt nach dem Zweiten Weltkriegs

Stalin im Frühjahr 1945 gegenüber einer Delegation jugoslawischer Kommunisten:

*„Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit; wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes System ein, so weit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein.“*

Winston Churchill am Westminster College in Fulton, Missouri, am 5. März 1946:

*„Es scheint, daß von Stettin in der Ostsee bis Triest im Mittelmeer ein eiserner Vorhang herunter über den Kontinent kam. Hinter dieser Linie liegen alle Hauptstädte der alten Staaten von Zentral- und Osteuropa. Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia: Alle diese berühmten Städte und auch die Bevölkerung um diese Städte herum liegen in einer Sphäre, die ich Sowjetische Sphäre nennen muß, und sind in einer oder anderer Form Gegenstand nicht nur eines sowjetischen Einflusses, sondern zu einem sehr großen und in einigen Fällen zunehmenden Maße einer Kontrolle durch Moskau.“*

US-Präsident Harry S. Truman am 12. März 1947 vor beiden Häusern des Kongresses:

*„Zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Weltgeschichte muß fast jede Nation zwischen alternativen Lebensformen wählen. Nur zu oft ist diese Wahl nicht frei. Die eine Lebensform gründet sich auf den Willen der Mehrheit und ist gekennzeichnet durch freie Institutionen, repräsentative Regierungsform, freie Wahlen, Garantien für die persönliche Freiheit von politischer Unterdrückung. Die andere Lebensform gründet sich auf den Willen einer Minderheit, den diese der Mehrheit gewaltsam aufzwingt. Sie stützt sich auf Terror und Unterdrückung, auf die Zensur von Presse und Rundfunk, auf manipulierte Wahlen und auf den Entzug der persönlichen Freiheiten. Ich glaube, es muß die Politik der Vereinigten Staaten sein, freien Völkern beizustehen, die sich der angestrebten Unterwerfung durch bewaffnete Minderheiten oder durch äußeren Druck widersetzen.“*

G.F. Kennan, Leitender Beamter im State Department (Juli 1947):

*„Die Theorie von der Unabwendbarkeit des Untergangs des Kapitalismus hat den Vorzug, daß es mit diesem Finale keine Eile hat. [...] Unser Land muß auch in Zukunft davon ausgehen, daß die Politik der Sowjetunion nicht von abstrakter Friedensliebe und dem Wunsch nach Stabilität, nicht von einem Glauben an die Möglichkeit eines dauernden glücklichen Nebeneinanderexistierens der sozialistischen und der kapitalistischen Welt diktiert ist, daß sie vielmehr [...] ihre Bemühungen fortsetzen wird, alle mit ihr rivalisierenden Einflüsse und Kräfte zu desorganisieren und zu schwächen.“*

Informationsbericht des Sekretärs des ZK der KPdSU G.M. Malenkov (September 1947):

*„Die weise stalinsche Außenpolitik des Sowjetstaates erlaubte es uns, wie vor dem Kriege auch während des Krieges die inneren Gegensätze im Lager des Imperialismus richtig auszunützen, und das war eine der wichtigsten Voraussetzungen unseres Sieges im Kriege. Wir gehen von der Tatsache aus, dass für eine längere Periode die Existenz zweier Systeme, des Kapitalismus und Sozialismus, unvermeidlich ist, und verfolgen den Kurs loyaler, gutnachbarlicher Beziehungen zu allen Saaten, die den Wunsch zu freundschaftlicher Zusammenarbeit unter den Bedingungen der Anerkennung des Grundsatzes der Gegenseitigkeit und der Erfüllung übernommener Verpflichtungen bekunden.“*

Quellen: Hans-W. Ballhausen: Aufstieg und Zerfall der Sowjetunion & [www.hpol.org](http://www.hpol.org) & Wikisource

## Стихи

### Утвердительное ...

2 15 42

42 15

37 08 5

20 20 20

38 46

0 4 20

7 08 33

20 20 20

45 108 2

47 16

3 4 502

20 20 20

7 14 100 0

0 0 0 13

37 08 5

20 20 20

### ... и рассудительное

511 16

5 20 337

712 19

2000047

3 1512

16025

11 0 3 15

100006 02 05

## Auflösung vom Quizz № 4(16)2008

1. DCJG (= Debattierclub Johannes Gutenberg e.V.)
2. OPAC (= Online Public Access Catalogue)
3. AEGEE (= Association des Etats Généraux des Etudiants de l'Europe)
4. UB (= Universitätsbibliothek)
5. FSZ (= Fremdsprachenzentrum)
6. AStA (= Allgemeiner Studierenden Ausschuß)
7. ReWi (= Rechts- u. Wirtschaftswissenschaften)
8. NC (= Numerus clausus)
9. Zefar (= Zentraler Fachschaften Rat)

Lösungswort in der Vertikale: JOGU-StIne (= Johannes Gutenberg StudienInformationsNetz)

## Studentische Organisationen

Vertreter der Studierenden sind Mitglieder in den Fachbereichsräten (FSR) und im Senat. Darüber hinaus gibt es das Studierendenparlament (StuPa), das die Studierendenschaft vertritt. Es wählt den Allgemeinen Studierenden Ausschuß (AStA).

Die 35 Mitglieder des Studierendenparlaments werden jedes Sommersemester von allen eingeschriebenen Studierenden der Universität gewählt. Das StuPa wählt und kontrolliert den AStA und beschließt über den Haushalt der Studierenden. Die öffentlichen Sitzungen finden üblicherweise mittwochs im AudiMax statt.

Der AStA ist die Interessenvertretung aller Studierenden der Johannes Gutenberg-Universität Mainz gegenüber Universität und Gesellschaft (Exekutive). Er wird im StuPa gewählt und vertritt unter anderem die kulturellen, fachlichen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Studierenden. Der AStA gliedert sich nach Themenbereichen in verschiedene politische und autonome Referate. Außerdem gibt es Arbeitsgemeinschaften und Arbeitskreise, die im Auftrag von oder in enger Zusammenarbeit mit dem AStA wirken. Der AStA tagt (in der Regel öffentlich) während der Vorlesungszeit immer donnerstags um 17 Uhr im AStA-Plenumszimmer (Staudingerweg 21).

Quelle: [www.asta-uni-mainz.de](http://www.asta-uni-mainz.de)

## Ankündigungen und Termine

- Slavia-Archiv im Internet unter [www.golowerda.eu](http://www.golowerda.eu).
- Reisereportagen, Referate, Rezensionen und sonstige wissenschaftliche oder publizistische Beiträge werden von der Redaktion gesucht.
- Anmerkungen, Kritiken, Vorschläge, Leserbriefe werden gerne entgegengenommen.

Impressum: *Alexej N. Golowerda* ([alexej@golowerda.eu](mailto:alexej@golowerda.eu)). Druck: *AStA-Druckerei Mainz*.